

OBERÖSTERREICHISCHE HEIMATBLÄTTER

43. Jahrgang

1989

Heft 2

Herausgegeben vom Landesinstitut für Volksbildung und Heimatpflege in Oberösterreich

Antonie Prankl

Die Innviertler Zechen. Von Burschenkameradschaften, Bräuchen und
ländlicher Geselligkeit

93

Heinrich Kieweg

Die Forsthub zu Au in der Steinbacher Pfarre

122

Helmut Grassner

800 Jahre Filialkirche St. Ägydi in Aigen/Thalheim

139

Andreas Resch

Scharnstein im Almtal. Ein Zentrum des Industrialisierungsprozesses
in der Sensenindustrie um die Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert

146

New Age und Gnosis (Josef Demmelbauer)

152

Die Drehleier (Franz Lacherstorfer)

154

Die Pfeifenerzeugung in Peilstein – ein ausgestorbenes Gewerbe
(Johann Baumgartner)

156

Attorner, Jeblinger, Sattler – Linzer Künstler in Laibach und Görz
(Georg Wacha)

159

Zehentprozeß zwischen dem Pfarrherrn von Weißkirchen und
Georg Huber, Zehethofer in Guglberg – Neuhofen a. d. Krems (Alois Zauner)

161

Diözesanarchiv statt Ordinariatsarchiv

164

Buchbesprechungen

166

New Age und Gnosis

Weil die Welt durch Fernsehen und Flugzeug klein geworden ist, tritt, was anderswo entstanden ist, rasch in das Erscheinungsbild unseres engeren Lebensraumes, unserer Heimat. Aus dieser Sicht rechtfertigen sich die folgenden Zeilen:

Gegen die Wissensgesellschaft, die insbesondere seit der Aufklärung zu ungeahnten technischen Höhen aufgestiegen ist, die Atombombe und Genmanipulation hervorgebracht hat, ist mit Gespür für die Bedürfnislage vieler junger Menschen eine bislang sektenhafte Bewegung angetreten; sie nennt sich „New Age“, sieht eine neue Zeit, das Wassermann-Zeitalter, nahen, in dem die Prinzipien des Weiblichen das Männliche überwinden werden, und setzt demgemäß auf Intuition, Religion und mystische Erfahrung gegen den Rationalismus, den Vater des technisch-sozialen Fortschritts. Als eine der zahlreichen Wurzeln dieser wirren Erscheinung glaubt man gnostische Elemente identifizieren zu können; dies hat u. a. Umberto Eco, der Verfasser des Bestsellers „Im Namen der Rose“, in seinem Eröffnungsvortrag für die Frankfurter Buchmesse 1987 versucht und hiebei den geistreichen Chesterton zitiert, der gesagt hatte: *Seit die Menschen nicht mehr an Gott glauben, glauben sie nicht etwa an nichts mehr, sondern an alles.*

Bei dieser Suche läßt sich viel Klares und Klärendes aus der dreibändigen Reihe „Religionstheorie und politische Theologie“ gewinnen. Ihr zweiter Band ist vor fünf Jahren unter dem Titel „Gnosis und Politik“ erschienen, vor zwei Jahren ist ihm als dritter Band „Theokratie“ gefolgt, angesichts des radikalen Islam

durchaus aktuell. Als Gnosis, *eine der vielfältigsten und am schwersten zu fassenden Erscheinungen der Geistesgeschichte*, versteht man jene vermeintlich höhere Art der Erkenntnis des Menschen, den der historische Gnostizismus in den ersten Jahrhunderten des Christentums den „Erleuchteten“ zuschrieb. Die Gnostiker suchten den Glauben im Wissen um die wahre Religion zu vertiefen, die einen, um den christlichen Glauben zu stützen, andere, wie etwa Marcion, vermengten ihn mit orientalischen und griechischen Vorstellungen zu einem neuen – häretischen – Glaubensgebäude. Fast allen gnostischen Richtungen ist der mit dem Manichäismus eng verwandte Dualismus zwischen Gott und der Materie eigen. So behauptete Marcion, in dem W. M. Johnston in seiner „Österreichischen Kultur- und Geistesgeschichte“ einen geistigen Ahnherrn der Prager Schriftsteller um Kafka und Werfel sieht, der Schöpfergott der Juden sei ein böser Demiurg gewesen. Erst Christus, der gute Gott, könne uns aus dessen Tyrannis durch das Evangelium der Liebe befreien.

Die Verleihung des Friedenspreises des deutschen Buchhandels 1987 an Hans Jonas, den Autor von „Das Prinzip Verantwortung“, welches nach und nach das Blochsche Prinzip Hoffnung verdrängt, hat die Gnosis wieder auf den Markt gebracht. Hans Jonas modernisierte und aktualisierte die Gnosis, indem er die Grundhaltung der Gnostiker herausfilterte, und zwar als eine Haltung, in der, so der frühere bayrische Kulturminister Hans Maier, *Pessimismus, Entweltlichung, Spiritualisierung, Flucht vom Körperlichen zur Seele mit besonderer Schärfe sichtbar wurden.*

War bei Marcion die Schöpfung und somit die Natur vom bösen Gott, so war sie gnostischem Denken und Handeln in der Neuzeit Gegenstand der Ausbeutung, Spielfeld der Naturwissenschaften.

Von da ist es kein langer Weg, Verantwortung auch gegenüber der Natur zum Prinzip zu erheben. Dasselbe gilt gegenüber der Gesellschaft, während für Marcion und die politikfremden Bildungsbürger unseres Jahrhunderts die Seele, das Geistige, auf der einen Seite steht, die bestehende Gesellschaft auf der anderen Seite, *und an ihre Verbesserung ist kein Gedanke zu wenden.*

Unmittelbar zur Verbindung von Gnosis und Politik führt der massive Angriff von Eric(h) Voegelin auf die gnostischen Bewegungen der Neuzeit, bei denen es sich teils um politische Massenbewegungen, teils um „Intellektuellenbewegungen“ handle. Dieser Gnosis wirft er vor, sie distanzieren sich von Gott und habe in der Neuzeit menschliche Kräfte für den Aufbau einer Zivilisation freigesetzt, indem sie *auf den begeisterten Einsatz dieser Kräfte für innerweltliche Betätigung die Prämie der Erlösung setzte.* (Beitrag von Richard Faber im Buch „Gnosis und Politik“.)

Eine geistige Initialzündung hierfür sieht Voegelin in der Lehre des Abtes Joachim von Floris (1131–1202) von den drei den Personen der Trinität entsprechenden Zeitabschnitten der Menschheitsgeschichte: Der Führer des ersten Zeitalters war Abraham, der des zweiten Christus. Um etwa 1260 werde, so prophezeite Joachim, der Führer des dritten Reiches, des letzten, auftreten. Solche Periodisierungen gibt es bis in die jüngste Vergangenheit: Da ist das Drei-Stadien-Gesetz Comtes, die Marxsche Dialektik von den drei Stufen des primitiven Kom-

munismus, der Klassengesellschaft und des endzeitlichen Kommunismus, endlich Hitlers Drittes tausendjähriges Reich. In drei großen Wellen verläuft nach Voegelin der Abfall von Gott, in der Reformation, der Französischen Revolution und in der kommunistischen Revolution; der religiösen Welle sei die politische, dann die sozialrevolutionäre gefolgt. Unheimlich sind ihm die Programme dieser Heilslehren, da sie die Änderung der Natur des Menschen, den „neuen Menschen“, voraussetzen. Die menschliche Natur läßt sich aber nicht ändern. Darin trifft sich Voegelin mit seinem früheren Lehrer Kelsen, der, wie Norbert Leser aufgezeigt hat, gegen die aufklärerische Anthropologie Max Adlers schrieb:

Der Mensch: Das ist das Material, aus dem auch das Haus einer künftigen Gesellschaftsordnung gebaut werden muß; es ist dasselbe Material, aus dem schon der Staat von heute und gestern besteht und das gewiß mit ein Grund dafür ist, daß dieses Haus so viel zu wünschen übrigläßt, wenn darum auch keineswegs angenommen werden muß, daß es aus eben diesem Material nicht viel besser gebaut werden könnte. Wer aber den Palast der Zukunft aus anderem Material errichten zu können glaubt, wer seine Hoffnung auf eine andere Menschennatur stützt, als jene ist, die wir kennen, der gerät unrettbar ins Nebelland der Utopie.

Voegelins Gedanken, hauptsächlich enthalten in „Die neue Wissenschaft der Politik“, sind primär ideologiekritisch. Die neuen Bewegungen allesamt als gnostisch zu bezeichnen mutet etwas gewaltsam an: Die antike Gnosis war ja von einer Abwendung von der Welt gezeichnet, während die neue Gnosis Voegelins sich völlig der Welt zuwendet und die Transzendenz aufgibt. Zweifellos ist

Voegelins Standort selbst ideologisch fixiert. Das verleugnet er aber bei seinem „ungenierten“ Bekenntnis zur Gottesidee nie. Voegelins Werk ist Bekenntnis, wie es heute selten ist. Seine Leidenschaft reißt ihn bedauerlicherweise aber zu intoleranten und befremdlichen Abqualifizierungen anderer Weltanschauungen hin. Stellenweise wird er zum Inquisitor.
Josef Demmelbauer

Literaturangaben:

Gnosis und Politik (Hrsg. *Jacob Taubes*). 1984, 306 Seiten, DM 78,-.
Theokratie (Hrsg. *Jacob Taubes*). 1987, 327 Seiten, DM 78,-.

Beide Bände sind erschienen bei Ferdinand Schöningh/Wilhelm-Fink-Verlag, Paderborn – München.

Die Drehleier

Die Dreh- oder Radleier (franz. *vielle à roue*; engl. *hurdy-gurdy*) ist ein mechanisiertes Streichinstrument. Der streichende Bogen wird durch ein mit Kollophonium bestrichenes Kurbelrad, die die Saiten verkürzenden Finger werden durch Stoßtangente ersetzt. Diese berühren allerdings nur die Melodie-saite(n), während die anderen, die tieferen Bordunsaiten, unverkürzt weiterklingen. Dadurch entsteht eine einfache und urtümliche Form der Mehrstimmigkeit, wobei dieser Elementarkontrast von gleichbleibender Ruhe und sich wandelnder Bewegung den Menschen in eigentümlicher Weise anspricht. In der magischen Musikwelt wird darin der Kampf des Guten mit dem Bösen, des Lebens mit den Todesmächten gesehen.

Die Drehleier ist zugleich ein schönes Beispiel für den Bedeutungswandel eines Instrumentes:

Die mittelalterliche Blütezeit

Eine der frühesten und besterhaltenen Skulpturen aus dem 12. Jahrhundert befindet sich über dem Portal der spani-

schen Wallfahrtskirche Santiago de Compostela. Die Drehleier ist als „Organistrum“, das von zwei Spielern bedient wurde, ein wesentliches Instrument der sakralen Hochmusik.

Andere Drehleier-Formen waren in der höfischen Musik gebräuchlich.

Das Zeitalter der Renaissance

Zur Zeit der Renaissance wurde die Drehleier zum Instrument der Bauern, Gaukler und Bettler; vor allem Blinde und Krüppel benutzten sie, um sich mit diesem auffälligen Instrument ihren Lebensunterhalt zu verdienen. Michael Praetorius nennt sie 1618 „Bauren- und umlaufende Weiber-Leyer“. Schuberts Lied „Der Leiermann“ aus der „Winterreise“ bezieht sich auf den Drehleierspieler, einen abgesunkenen Musikerstand. Das Wort „leiern“ bekam eine gering-schätzigste Bedeutung.

Das 18. Jahrhundert

Zu Anfang des 18. Jahrhunderts erlebte die Drehleier eine Blüte, als besonders am französischen Hof die Mode der